Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 284. Donnerstag, den 7. Dezember abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen ist 1) die zweite Lehrerstelle an der achtklassigen Volksschule zu Eibau-Oberdorf. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1200 M. Grundgehalt, bis auf weiteres 216 M. für Ueberstunden, sowie freie Wohnung; 2) die Schulstelle zu Neu-Eibau. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen 1200 M. Grundgehalt, 24 M. für kirchendienstliche Verrichtungen, bis auf weiteres 396 M. für Ueberstunden sowie freie Wohnung. Bewerbungen um diese Stellen sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis zum 22. Dezember bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Boch in Löbau i. S. einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Flottenfrage.

Neulich von der „Berl. Korr." gebrachte Ausführungen über die Blokadegefahr werden in der „Frankf. Zeitung" als „ganz ungeheuerliche Uebertreibungen" bezeichnet, die in schroffem Widerspruche zu den bei dem Flottengesetze von 1898 gegebenen Ausführungen stehen sollen. Das Blatt hält es für ausgeschlossen, daß der Aufsatz aus den Kreisen der Marineverwaltung stammt. Demgegenüber stellt das halbamtliche Blatt fest, daß der Aufsatz durchaus die Auffassungen des Reichs-Marineamtes wiedergiebt und die Ansichten der maßgebenden Fachmänner zum Ausdruck bringt. Diese Ansicht steht auch nicht im Widerspruche mit der bisherigen Stellungnahme der Marineverwaltung. Wenn gelegentlich der Beratungen des Flottengesetzes vom Staatssekretär des Reichs-Marineamtes darauf hingewiesen ist, daß bei einer Flottenstärke von 19 Linienschiffen auch eine große Seemacht Bedenken tragen würde, offensiv gegen unsere Küsten vorzugehen, so ist dieser Ausdruck in weiten Kreisen dahin mißverstanden worden, als ob unsere künftige Flotte von 19 Schiffen in einem Defensivkriege auch der Flotte der größten Seemacht militärisch gewachsen sei. Dies ist natürlich nicht annähernd der Fall. Die Ausführungen der Plenarverhandlungen über diesen Punkt sind in der Budgetkommission eingehend besprochen worden. Der Abgeordnete Richter hat dann im Plenum in seiner Rede vom 24. März 1898 ausgeführt, es sei in der Budgetkommission festgestellt, daß einer Flotte von 19 Schiffen gegenüber nur die 1⅓- bis 1½fache Stärke für ein erfolgreiches offensives Vorgehen notwendig sei. Hieraus geht hervor, daß eine Flotte von 26 bis 30 feindlichen Linienschiffen ausreichend ist, um einer deutschen Flotte von 19 Linienschiffen gegenüber offensiv gegen unsere Küste vorzugehen. Eine deutsche Flotte von 40 Linienschiffen wäre dagegen auch der größten Seemacht gegenüber wohl imstande, die Gefahr einer wirksamen Blockade auszuschließen, da diese Seemacht ihre sämtlichen Streitkräfte mit Rücksicht auf ihre anderen Aufgaben nicht gegen die deutsche Küste verwenden kann. Die Frage ist, ob eine Nation von bald 60 Mill. Köpfen sich gegenüber Möglichkeiten, die über ihre wirtschaftliche und politische Zukunft entscheiden können, mit unzureichenden Verteidigungsmitteln begnügen will.

Eng verknüpft mit der Flottenfrage ist der Schutz des Seehandels. Der deutsche Außenhandel ist im Jahre 1898 auf 9½ Milliarden M. gestiegen. Davon entfällt fast die Hälfte auf den Handel mit Ländern, die nur zur See erreichbar sind; und da auch der Handel mit den übrigen Staaten zum erheblichen Teile Seehandel ist, beläuft sich der Wert des ganzen deutschen Spezialseehandels auf rund 6½ Milliarden. Dieser Seehandel ist eine Daseinsbedingung für die ganze deutsche Volkswirtschaft. Wenn man von der Frage der Lebensmittelversorgung ganz absieht, so bedarf Deutschland notwendig der Einfuhr von Rohstoffen, die der eigene Boden entweder gar nicht oder nur in ungenügendem Maße hervorbringt. Um diese unentbehrliche Rohstoffeinfuhr zu bezahlen, muß Deutschland Fabrikate ausführen; zur Herstellung dieser über den eigenen Bedarf hinausgehenden Fabrikate bedarf es zumteil wieder einer gesteigerten Rohstoffeinfuhr, sodaß Einfuhr und Ausfuhr einander in gewissem Grade zu Gunsten der gesamten Volkswirtschaft und besonders der Beschäftigung der Arbeiter gegenseitig steigern. So bedarf das deutsche Volk, um sich zu kleiden, der Einfuhr von Flachs, Baumwolle und Wolle; diese Einfuhr überschreitet aber die für den eigenen Bedarf an Kleidungsstücken erforderliche Menge erheblich, denn die deutsche Textilindustrie arbeitet gleichzeitig für den Weltmarkt und bezahlt durch die Herstellung überschüssiger Fabrikate die Einfuhr der Rohstoffe.

Bei einer steigenden Volkszahl und den steigenden Bedürfnissen ist Deutschland unbedingt auf einen nach Milliarden zählenden Seehandel angewiesen; ohne Einfuhr könnte ein Teil der dringendsten Lebensbedürfnisse des Volkes nicht befriedigt werden, ganz zu schweigen von den höheren Bedürfnissen einer besseren Lebenshaltung; ohne Ausfuhr wären außerdem Hunderttausende von Arbeitern brotlos. Um nur bei der Textilindustrie zu bleiben: Die Textilindustrie beschäftigt unmittelbar annähernd 1 Mill. Erwerbsthätiger und bezieht ⅗ ihres ganzen Rohstoffbedarfs ausschließlich auf dem Seewege. Einschließlich der Konfektionsindustrie beruht die Existenz von etwa vier Millionen Menschen in Deutschland auf der Einfuhr der textilen Rohstoffe und der Ausfuhr der textilen Fabrikate. Von der gesamten Rohstoffeinfuhr dürften etwa 75 Proz. auf dem Seewege eingeführt werden, und von den acht Millionen industriell Erwerbsthätiger, die für mindestens zwölf Millionen Angehörige zu sorgen haben, wird im ganzen mehr als die Hälfte ausländische Rohstoffe verarbeiten. Zieht man noch die vielfachen mittelbaren Beziehungen in Betracht, so dürfte es keinen Zweig unserer Volkswirtschaft geben, der nicht aus den Ergebnissen des Seehandels einen Teil seiner Lebensbedürfnisse empfängt und zur Schaffung von Gegenwerten hierfür irgendwie thätig sein muß.

Angesichts der dringenden Lebensinteressen und der hohen Werte, die bei dem notwendigen Seehandel auf dem Spiele stehen, wäre es unverantwortlich, diejenigen Maßnahmen nicht durchzuführen, die zu seinem Schutze dringend notwendig sind. Das ist in erster Linie die Schaffung einer Flotte, die die deutschen Häfen vor einer Blockade schützt. Mit der großen Steigerung der deutschen Seeinteressen wächst aber auch die Wahrscheinlichkeit von Interessenkonflikten mit anderen Seestaaten, und um zu vermeiden, daß aus diesen wirtschaftlichen Interessenkonflikten kriegerische Konflikte sich entwickeln, muß die deutsche Schlachtflotte so stark dastehen, daß sie jedenfalls ein gefürchteter Feind und ein geschätzter Freund ist.

Neben der Sicherung der heimischen Küste muß die deutsche Flotte auch den überseeischen Ländern gegenüber so achtunggebietend dastehen, daß der deutsche Unternehmungsgeist überall in Sicherheit arbeiten kann. Diese durch eine starke Seemacht gewährleistete Sicherheit belebt den deutschen Unternehmungsgeist, ermutigt ihn, weiter auszugreifen und fördert dadurch mittelbar den deutschen Seehandel; so wird es zur Thatsache, daß die Kriegsflotte den Handel nicht nur schützt, sondern auch belebend und fördernd auf ihn einwirkt.

Gegenüber dem nach Milliarden bewerteten Handel, den es zu erhalten und zu sichern gilt, da die deutsche Volkswirtschaft ohne ihn schlechterdings nicht bestehen kann, muß das Schlagwort von der „Milliardenflotte" verblassen. Denn selbst gesetzt den Fall, daß der deutsche Seehandel keine weitere Steigerung erfahren sollte, so würde er in 17 Jahren zusammen doch einen so hohen Wert präsentieren, daß eine Ausgabe von 1 Milliarde Mark für die Flottenergänzung innerhalb der gleichen Zeit kaum einen Schutzaufwand von einem Prozent darstellen würde. Verglichen mit dem bisherigen Schutzaufwand und dem Verhältnis in anderen Staaten ergiebt sich, daß Deutschland damit immer noch unter allen Seemächten die niedrigste Versicherungsprämie gegen Seegefahr durch feindliche Angriffe zahlen würde.

Der Krieg in Südafrika.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze am Modder-River ist noch immer nicht gewiß, ob Lord Methuen den Modderfluß überschritten hat. Nur soviel steht fest, daß die Buren sechs Meilen nördlich vom Modderfluß auf einem Bergrücken eine starke Stellung inne haben und dort den Feind erwarten.

Im Norden der Kapkolonie scheint es für die Engländer besonders mißlich zu stehen. Hier operiert General Gatacre, und zwar bisher so erfolglos, daß in militärischen Kreisen in London bereits verlautet, daß der Operationsplan des Generals Buller im Norden der Kapkolonie aufgegeben sein soll.

Weiter scheint es, daß der nördlichste der von den Buren belagerten englischen Plätze, Mafeking, jetzt doch kapituliert hat. Wenigstens ist nach einer in London eingegangenen Meldung im Postamt der Stadt Dundee in Natal, die bekanntlich von den Buren besetzt ist, am 29. November folgende Depesche aufgeschlagen worden: „Ladysmith ist umzingelt von Transvaal- und Freistaat-Truppen, Mafeking ist gefallen, Kimberley umzingelt und die Wasserleitung abgeschnitten." — Was nun speziell die Lage bei Ladysmith anlangt, so scheint sich auch dort wieder eine Katastrophe vorzubereiten.

Die neuesten Meldungen lauten:

London. Ein Telegramm des Generals Buller besagt: In dem Treffen bei Kimberley am 28. v. Mts. wurden zwei Offiziere getötet und vier verwundet, ferner 20 Mann getötet und 28 verwundet. — Ein Telegramm aus dem Hauptquartier der III. Division, datiert Putterskraal, den 2. d. Mts., besagt: Die Buren zogen heute früh in Dordrecht ein.

— Zwei Batterien der Königl. berittenen Artillerie haben plötzlich den Befehl erhalten, am 9. Dezember von Southampton nach der Kapkolonie abzufahren.

Ladysmith. Die „Times" veröffentlichen in ihrer zweiten Ausgabe folgende Depesche aus Ladysmith vom 28. November: Der Feind hat die schwächsten Punkte der Stadt ermittelt, das Feuer der Belagerungsgeschütze fängt an eine verheerende Wirkung zu haben, die täglichen Rationen sind herabgesetzt und es sind eine beträchtliche Anzahl von Leuten erkrankt. Trotzdem ist alles vorbereitet auf eine letzte Anstrengung der Buren, bevor diese ihren völligen Rückzug nach ihrer Landesgrenze angetreten haben.

— Das „Reutersche Bureau" meldet aus Ladysmith vom 29. November: Die Batterien der Buren feuern, aber ohne Wirkung und, wie es scheint, um eine Rückwärtsbewegung zu verbergen, da verschiedene Truppenkörper der Buren gestern auf dem Marsche nach Drakensberg gesehen wurden, während andere Heerkörper derselben heute beobachtet wurden, wie sie mit Wagen nach Nordosten abzogen. Unter dem Feinde scheint Krankheit zu herrschen, und es geht das Gerücht, daß zwischen den Transvaal-Buren und den Freistaat-Buren Streitigkeiten ausgebrochen seien. Um Ladysmith sind jetzt 26 Geschütze aufgestellt, die wenig Schaden anrichten. Wie berichtet wird, haben die Buren die Anhöhen zwischen Ladysmith und Colenso mit Redouten und Brustwehren stark befestigt.

— Dem „Reuterschen Bureau" wird aus dem Hauptlager von Ladysmith vom 30. v. Mts. über Lourenzo Marquez gemeldet: Die Burenkommandos sind näher an die Stadt herangerückt. Drei schwere Geschütze sind in neue Stellungen gebracht und haben das Feuer eröffnet. Man hatte erwartet, daß die Buren heute früh einen allgemeinen Sturmangriff machen würden, aber es erfolgte im letzten Augenblick Gegenbefehl. Das Bombardement dauerte indes von 4 bis 6 Uhr morgens ungeschwächt fort.

— Eine besondere Ausgabe des Blattes „Echo" veröffentlicht nachstehende vom 2. d. Mts. datierte Depesche aus Ladysmith. Am 30. November hatten wir das erste Bombardement seit Beginn der Belagerung auszuhalten. Das große Geschütz der Buren auf dem Lombardskop beherrscht die Stadt vollständig. Die Beschießung dauerte am 1. Dezember fort und am 2. begann ein planmäßiges Bombardement. Einige Geschosse waren besonders wirksam; unsere Zelte wurden gesetzt. Es herrscht große Aufregung. Die Granaten des Feindes riechen stark nach Melinit. Einige von unseren Handbriefen wurden zerschmettert.

— Ein Telegramm der „Morning Post" aus Estcourt vom 4. d. Mts. besagt: Aus Ladysmith vom 3. d. Mts. wurde gemeldet: „Alles wohl".

Queenstown. „Reuters Bureau" meldet aus Queenstown (Kapkolonie) vom 2. d. Mts.: Die Telegraphenverbindung mit Dordrecht, Steynsburg und Maraisburg ist abgeschnitten und der Verkehr mit diesen Orten unterbrochen. Man glaubt, Steynsburg sei von den Buren besetzt worden. Das rollende Material der Eisenbahnlinie ist nach Indwe geretitet.

Pretoria. Das „Reuterschen Bureau" meldet aus Pretoria, den 1. Dezember: Der Kommandant von Johannesburg hat eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher nachstehenden Minen, deren Aktionäre hauptsächlich Deutsche und Franzosen sind, erlaubt wird, das Wasser aus Gruben zu pumpen: Salisbury, City and Suburban, Champ d'Or, West Rand, York, Violet, Consolidated Mines, Lancaster, Lancaster West, Roodepoort United, Prinzes Estate, Roodepoot Central Deep, Bantjes Consolidated, Meyer and Charlton, New York, Geldenhuis Estate, May Consolidated, Simmers, Klerksfontein, Springs Colliery, French Rand, Durban Roodepoort Deep, Main Reef Consolidated, Pearl Central, Langlaagte Estate, Crown Deep, Jubilee, Henry Nourse, Jumpers Deep, New Kleinfontein, New Modderfontein, New Primrose, Van Ryn.

— Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Pretoria vom 2. Dezember über Lourenço Marques gemeldet: General Joubert, der unpäßlich ist, kam in Volksrust an. Während seiner Abwesenheit übernimmt Schalkburger den Oberbefehl.

Tagesgeschichte.

Dresden, 7. Dezember. An der heutigen Tafel bei Ihren Königlichen Majestäten in Villa Strehlen nahmen Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August und Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg mit den Damen und Kavalieren vom Dienst teil.

Heute abend werden Ihre Majestäten der König und die Königin der zum Besten des Vereins zur Speisung bedürftiger Schulkinder in Dresden veranstalteten Wohlthätigkeitsvorstellung im Zentraltheater beiwohnen.

Dresden, 7. Dezember. Bei Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg fand gestern im Palais Parkstraße eine Soirée statt, zu der Se. Königl. Hoheit der Prinz Michael von Braganza, Se. Excellenz General der Kavallerie z. D. und Generaladjutant Se. Majestät des Königs v. Carlowitz, Se. Excellenz General der Infanterie z. D. v. Reyher, Generalmajor und Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade Nr. 23 Frhr. v. Stralenheim mit Gemahlin, Major des Generalstabes der 1. Division Nr. 23 v. Carlowitz, sowie die Offiziere des Königl. Gardereiterregiments, an der Spitze Major v. d. Busche-Streithorst, und deren Damen geladen waren. Die Gäste versammelten sich von ½9 Uhr an in den Salons der 1. Etage des Prinzl. Palais und wurden daselbst von der Palastdame Freifrau v. Finck, der Hofdame Frl. v. Schönberg und von dem persönlichen Adjutanten Major v. Mangoldt begrüßt. Um ½9 Uhr erschienen Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Michael von Braganza unter den Gästen. Nach kurzer Begrüßung derselben brachte im Ballsaale Hr. Direktor Lehmann-Osten als erste Nummer des auserlesenen Programms „Liebesrauschen" von Henselt auf einem Konzertflügel zu Gehör. Danach trugen die Opernsängerin, Frau Ridi Meininger und die Koloratursängerin Frau Marcella Lindh, verschiedene Lieder vor. Die musikalische Begleitung hatte für Frau Meininger Hr. Direktor Lehmann-Osten, diejenige für Frau Lindh, teils am Flügel, teils am Harmonium Hr. Dr. Revell-Berlin übernommen. Außerdem trug der Königl. Württembergische Hofschauspieler Hr. Richard mehrere Glanzstücke aus Fritz Reuters Werken, sowie solche aus seiner humoristischen Mappe vor. Nach Beendigung dieses genußreichen Programms sprachen die Höchsten Herrschaften den Künstlerinnen bez. Künstlern Ihre Anerkennung

Kunst und Wissenschaft.

* Da es nicht möglich gewesen ist, die im letzten Jahre gefertigten Arbeiten der Studierenden des Ateliers für Baukunst an der hiesigen Königl. Akademie der bildenden Künste mit den Arbeiten der akademischen Ateliers für Malerei und Bildhauerkunst zusammen auszustellen, so sind diese Arbeiten nachträglich aufgestellt und ausgezeichnet worden.

Es haben hiernach erhalten

die kleine goldene Medaille: Oswin Hempel aus Oberlößchera;

die große silberne Medaille: Ernst Franke aus Leipzig, Rudolf Hickisch aus Buda-Pest, Rudolf Risse aus Klipphausen, Oscar Menzel aus Dresden und Johannes Zimmermann aus Zwickau;

die kleine silberne Medaille: Wilhelm Sachs aus Plauen i. V. (sämtlich in der Abteilung des Hrn. geh. Hofrat Prof. Dr. Wallot);

Ehrenzeugnis mit Prämie: Max Leutenegger aus Meißen, Max Lindemann aus Chemnitz, Bruno Seyfarth aus Schmölln (S.-A.) und Walter Wiesinger aus Chemnitz (sämtlich in der Abteilung des Hrn. Prof. Herrmann).

Ferner erhielten:

je ein Stipendium der Sünderhauf-Stiftung von 400 M., vorbehältlich der Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern: Max Herfurt aus Dresden und Emil Ludwig aus Auma (S.-W.) (beide in der Abteilung des Hrn. geh. Hofrat Prof. Dr. Wallot), sowie ein solches derselben Stiftung von 300 M. Paul Schaller aus Mühltroff (in der Abteilung des Hrn. Prof. Herrmann);

ein Stipendium der Nicolai-Stiftung von 400 M., vorbehältlich der Zustimmung der Vorsitzenden des Dresdner und des Leipziger Architektenvereins: Curt Ufer aus Geising und ein solches derselben Stiftung von 118 M.: Friedrich Hertzsch aus Dresden (beide in der Abteilung des Hrn. geh. Hofrat Prof. Dr. Wallot).

Die Verkündigung dieser Auszeichnungen erfolgte heute mittag in einer Versammlung der Studierenden des akademischen Bauateliers durch den Vorstand des letzteren Hrn. geh. Hofrat Prof. Dr. Wallot in Gegenwart des Hrn. Prof. Herrmann.

A. W. Ulmers und Erich Kuithans Bilder aus der Sächsischen Schweiz in Arnolds Kunstsalon.

Es besteht ein durchgreifender Unterschied zwischen dem, was die große Masse der Naturfreunde schön findet, und dem, was unsere besseren Landschaftsmaler zum Ausgangspunkt für ihre Arbeiten zu nehmen pflegen. Die Alpen mit ihrem ganzen Reichtum an Formen und Farben, mit ihrer Abwechselung von stillen, bald grünen, bald blauen Seen und von mit Schnee oder Eis bedeckten Gipfeln, die Glanzpunkte Italiens und Siziliens, z. B. der ganze Golf von Neapel oder Taormina mit dem berühmten Blick auf den Aetna, die ganze bunte Welt der Tropen, deren Farbenpracht sich der Europäer, der sie nicht gesehen hat, nur unvollkommen vorstellen kann, werden einstimmig von jedermann als herrliche Gegenden gepriesen, und wer es irgend ermöglichen kann, sucht sie durch eigene Anschauungen kennen zu lernen. Auch unsere Landschaftsmaler schließen sich gern dem allgemeinen Zug nach ihnen an, aber es giebt heutzutage nur wenige, die es sich beikommen lassen, an solchen hochgepriesenen Paradeflecken der Natur ihren Arbeitsstuhl aufzuschlagen, um sie im Bilde zu verwerten, ja wir wissen sogar von vielen, daß sie den im Urteil der Menge als schön geltenden Gegenden oft absichtlich aus dem Wege gehen, um ihren Vorstellungskreis nicht durch für sie unbrauchbare Eindrücke zu verwirren.

Eine ähnliche Erfahrung kann man auch bei uns im mittleren Deutschland machen, wo die Großartigkeit der Natur doch nirgends bedrückend auf den Menschen einwirkt. Weder im eigentlichen Thüringer Walde, noch im Harz, selbst nicht in dem ohne Zweifel so malerischen und formenreichen Nord-Böhmen begegnet man Landschaftsmalern in größerer Anzahl, und wenn man in den Alpen oder sonst im Hochgebirge einen Malstuhl aufgestellt findet, so kann man tausend gegen eins wetten, daß der Besitzer ein Berliner oder mindestens ein Norddeutscher ist; die Münchner Maler gehen schon lange nicht mehr ins Gebirge, obgleich es ihnen so nahe liegt. Und während jährlich immer größere Scharen von Touristen aus allen Ständen und Berufen die Anhöhen und Thäler unserer Sächsischen Schweiz durchziehen, wissen wir nur ganz wenig Künstler zu nennen, die, wenn sie es versucht haben, Glück mit Landschaften nach Motiven aus dieser Lieblingsgegend umgezählter Naturfreunde gehabt hätten.

Da ist es gewiß merkwürdig genug, daß zwei jüngere Künstler, die in München ihre Schule durchgemacht haben, zu uns nach Dresden gekommen sind, und daß sie sich, statt etwa nach Goppeln zu gehen, wo die meisten unserer jüngeren Landschaftsmaler wenigstens vorübergehend gehaust haben, oder die Ufer der Elbe nach Meißen hin, etwa in der Nähe von Gohlis oder Gauernitz aufzusuchen, in den Mittelpunkt der Sächsischen Schweiz, nach Rathen setzen und die dortigen Anhöhen und Thäler, den Blick von der Bastei in der Richtung nach den Wintergergen zu und namentlich die Umgebung von Waltersdorf zu malen anfangen und sich nicht scheuen, die knöchelartig aufgebauten Sandsteinfelsen, die bis vor kurzem nicht leicht ein Maler für schön erklärt hätte, in ihre Bilder aufzunehmen, als wenn sie sich die Aufgabe gestellt hätten, dieses bisher noch kaum berührte Gebiet für die moderne Landschaft zu erobern. In der That sind wir gemeint, den Herren A. W. Ulmer und Erich Kuithan, von deren gegenwärtig im Arnoldschen Kunstsalon ausgestellten Arbeiten hier die Rede ist, einen ähnlichen Gedanken zuzutrauen, da gerade jungen, unverbrauchten Kräften, die von auswärts kommen, der Gedanke naheliegen muß, zu sagen: Seht, da liegen die schönsten Motive dicht vor Eurer Thüre; schade nur, daß Ihr sie noch nicht gesehen habt, während wir sofort erkannt haben, was aus ihnen zu machen ist. Dieser Fingerzeig wäre nun ganz gewiß nicht übel und entspräche nur der neuesten Phase unserer Malerei, die bereits das Streben nach Intimität und Vertiefung wieder aufgegeben hat, um dafür auf die Erweiterung des Stoffes und die stärkere Betonung des Inhalts auszugehen. Wir wären gern bereit, dem Beginnen der beiden genannten Künstler unsere Zustimmung zu erteilen und ihnen unsere Anerkennung aussprechen, fänden wir nicht unter dem Eindruck, daß das Programm an der ganzen Sache das Beste, seine Ausführung in der Hauptsache noch wenig befriedigend ausgefallen sei. Aber selbst wenn man erwägt, daß es unbillig wäre, von jüngeren Künstlern zu verlangen, daß bei ihnen Wollen und Können schon übereinstimmen, und wenn man deshalb in einzelnen Fällen den guten Willen für die That gelten lassen wollte, d. h. also bei der wohlwollendsten Beurteilung dieser Arbeiten, würde man den Tadel nicht unterdrücken können, daß beide Maler zu fabrikmäßig gearbeitet haben, und daß sie auch geschäftlich klüger gehandelt hätten, anstatt mit einer solchen Menge rasch gemalter, aber unfertig gebliebener Bilder und Skizzen aufzutreten, einige wenige ausgereifte Werke auszustellen.

Die Schwierigkeiten, die die landschaftlichen Motive der Sächsischen Schweiz dem Maler bieten, sind sehr verschieden. Steigt er in die von mächtigen Kiefern und Fichten meist dicht beschatteten und von Farnkraut und Moos bedeckten Gründe hinab, so läuft er Gefahr — es ist kaum nötig, naheliegende Beispiele anzuführen —, in der Wiedergabe der gewaltigen Felsen, die nicht sowohl durch ihre Form, als durch ihre Massen imponieren, hinter der Natur zurückzubleiben, also kleinlich zu wirken.

SLUB
Wir führen Wissen.